

Zeitschrift: Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge
Herausgeber: Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz
Band: 107 (1939)
Heft: 44

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 08.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

SCHWEIZERISCHE KIRCHEN-ZEITUNG

Redaktion: Mgr. Dr. VIKTOR VON ERNST, Can., Prof. theol., St. Leodegarstr. 9, Tel. 2 02 87
Dr. phil. et theol. ALOIS SCHENKER, Hitzlisbergstraße 16, Telephon Nr. 2 65 93

Verlag und Expedition: Räder & Cie., Buchdruckerei und Buchhandlung, Luzern, Frankenstraße 7-9, Telephon Nr. 2 74 22 — Abonnementspreise: Franko durch die ganze Schweiz bei der Expedition bestellt jährlich Fr. 7.70, halbjährlich Fr. 4.— (Postcheck-Konto VII 128) — Postabonnemente 30 Cts. Zuschlag. Für das Ausland kommt das Auslandsporto hinzu — Schluß der Inseraten - Annahme Dienstag morgens — Erscheint je Donnerstags

Luzern, 2. November 1939

107. Jahrgang • Nr. 44

Inhaltsverzeichnis: Die erste Enzyklika Pius XII. »Summi Pontificatus«. — Aus der Praxis für die Praxis: Unsere Jugend und der Rosenkranz. — Sigmund Freud (1856-1939). — Successio apostolica. — Christus und Caesar in den Missionen. — Lehrplanprobleme für den Religionsunterricht. — Seelsorge am Kirchenchor. — Die Frohe Botschaft in schwerer Zeit. — Eine Bilanzvereinigung. — Kirchen-Chronik. — Rezensionen.

Die erste Enzyklika Pius XII. »Summi Pontificatus«

Am Vortage des Christkönigsfestes wurde im »Osservatore Romano« (Nr. 254 vom 28. Oktober) der offizielle lateinische Text und eine italienische Uebersetzung der Antrittsenzyklika Pius' XII. veröffentlicht. Wir müssen uns zunächst damit begnügen, eine Uebersetzung des umfangreichen Erlasses zu geben. Wie der »Osservatore« mitteilt, wird in Bälde der Wortlaut des Rundschreibens in französischer, deutscher, englischer und spanischer Uebersetzung erscheinen. Einer folgenden Nummer unseres Blattes wird die deutsche Uebersetzung beigelegt werden. D. Red.

Einleitend führt der Papst aus, daß er das erhabene Amt und die schweren Pflichten des »höchsten Pontifikats« (»Summi Pontificatus«) gerade im Jahr antrete, da man das 40-jährige Jubiläum der Weihe des Menschengeschlechts an das Heiligste Herz Jesu durch Leo XIII. feiern könne. Und die betreffende Enzyklika »Annum sacrum« des großen Papstes sei zudem an seinem Primiztage erfolgt. So solle das Gebet zum »König der Könige und Herrscher der Herrscher« auch der Introitus seines Pontifikates sein.

Der Papst preist den unsagbaren Segen dieser Weihe der Menschheit an das göttliche Herz, die im Christkönigsfest eine Krönung gefunden habe. Kann es eine größere und dringlichere Pflicht geben, als den Menschen unserer Zeit in ihrer Geistesnot die »unerschöpflichen Reichtümer Christi« (Eph. 3, 8) darzubieten und das Banner des ewigen Königs zu entfalten, da die Heerschar der Gegner immer drohender und zahlreicher wird? Der Papst dankt dann allen, die ihn zu seiner Wahl und Krönung beglückwünscht haben, besonders aber den Nichtkatholiken und den gekrönten Häuptern und Regierungen unter den Gratulanten. Speziell gedenkt Pius XII. Italiens, das in den Lateranverträgen mit Christus und seiner Kirche Frieden geschlossen habe. Die Bedeutung dieser Verträge sei ihm nie so tief zum Bewußtsein gekommen, als da er von der Loggia von St. Peter dem teuren Italien, seiner heißgeliebten Vaterstadt Rom und allen Völkern der Welt den ersten päpstlichen Segen erteilt habe.

Das Zeugnis der Wahrheit.

Höchste Pflicht des Papstes sei es, mit apostolischem Starkmut der Wahrheit Zeugnis zu geben. Keine menschlichen Rücksichten werden ihn von dieser Pflicht abwendig machen können. Am Anfang des Weges, der die heutige Menschheit in die herrschende geistige und moralische Not geführt habe, stehe der unheilvolle Versuch nicht weniger, Christus zu entthronen und das von ihm verkündete Gesetz der Wahrheit von dem der Liebe zu trennen. »Die einzige Rettung ist die Anerkennung der königlichen Rechte Christi und die Rückkehr der Individuen und der Gesellschaft zur christlichen Wahrheit und Liebe.« In Christus allein ist Heil. Es ist zu hoffen, daß die hereingebrochene Katastrophe für viele, von den modernen Irrlichtern Geblendete, der Anlaß sein werde, wieder auf die Stimme der Kirche zu hören. Das furchtbare Geschehen sei eine erschütternde Apologie des verleugneten Christentums; es sei wie ein Passah, ein Vorübergehen des Herrn. Vielleicht sei die Stunde gekommen, da selbst ein Saulus sich in einen Paulus wandle, und auch in christusfeindliche Herzen ein Strahl der Gnade falle, wie es schon öfters in schwersten Stunden der Kirchengeschichte geschehen sei.

Der Papst will sich vorläufig auf einige fundamentale Belehrungen beschränken, und nicht den ganzen Komplex der modernen Irrtümer aufwerfen, was später bei Gelegenheit geschehen könne.

Die tiefste Wurzel des Uebels liegt in der Leugnung der Norm einer allgemein verpflichtenden Moral, im privaten und öffentlichen Leben. Indem man selbst die Existenz Gottes leugnet, entzieht man der Sittlichkeit ihr Fundament. »Nicht wenige unserer getrennten Brüder sind von der Leugnung des von Christus bestellten, unfehlbaren kirchlichen Lehramtes zur Leugnung des Zentraldogmas des Christentums, der Gottheit Jesu

Christi, geschritten.« Und doch hat die Lehre Christi, deren Obhut der Kathedra des Petrus anvertraut ist, die europäische Zivilisation und ihre Ausstrahlung auf die übrige Welt geschaffen. Furchtbar bewahrheitet sich da das Schriftwort: da sie Christus gekreuzigt hatten, »breitete sich Finsternis aus über die Erde« (Joh. 15, 12). Ein korruptes und korrumpierendes Neuheidentum und die Laisierung der Gesellschaft ist das Resultat. Auch frühere Zeiten litten unter Revolutionen und Kriegen. Der wesentliche Unterschied besteht aber darin, daß die heutigen Mißstände im Tiefsten nicht durch heilbare menschliche Leidenschaft allein verursacht sind: es besteht eine geistige Krisis, die die Prinzipien der Moral selbst in Frage stellt.

Die zwei Grundirrtümer.

Aus den vielen Irrtümern, die in diesem religiösen und moralischen Agnostizismus ihre Wurzel haben, will der Hl. Vater zwei Grundirrtümer herausheben:

1. Die Verleugnung der menschlichen Solidarität und der Menschenliebe, die im gemeinsamen Ursprung des Menschengeschlechts und in der allen Menschen gemeinsamen vernünftigen Natur gründen und auf der Erlösung durch das Kreuzesopfer, das Christus seinem himmlischen Vater für das ganze Menschengeschlecht dargebracht hat. Diese natürlichen und übernatürlichen Grundlagen der menschlichen Gemeinschaft und der Menschenliebe offenbart uns das Alte Testament im großartigen Schöpfungsberichte und das N. T. im Liebesbefehl Jesus: »Liebet einander, wie ich euch geliebt habe« (Joh. 15, 12) und u. a. in den Briefen des hl. Paulus (Eph. 4, 12. 13 und 1. Tim. 2, 5). Die Menschheit bildet somit ein harmonisches Ganzes. Die kulturellen und Rassen-Unterschiede zwischen den Völkern sollen nicht zu ihrer Entzweiung, sondern vielmehr zu ihrer Bereicherung führen. Auch die Kirche will keine Nivellierung und unnötige Einförmigkeit; sie respektiert und schätzt alle Völker in ihrer Eigenart. Alle ihre Kinder haben dasselbe Recht im Hause des Herrn. Der Hl. Vater wird da in den Fußstapfen seines Vorgängers weiter schreiten. Wie Pius XI. wird er die Heranbildung eines einheimischen Klerus fördern und zum Zeugnis dafür gerade am Christkönigsfest zwölf Bischöfe verschiedenster Rassen und Völker eigenhändig weihen. Dieser feierliche Akt soll aller Welt bezeugen, daß der Kirche das Wort des hl. Paulus Leitstern ist: »Da gibt es nicht Griechen und Jude, nicht Beschnittene und Unbeschnittene, nicht Barbar oder Skythe, Sklave oder Freien, sondern alles und in allen Christus.« (Kol. 3, 11. 12) Diese Lehre steht nicht etwa im Widerspruch zur Vaterlandsliebe oder zur innigeren Liebe zu den näheren Angehörigen. Es besteht eine »ordo caritatis«, eine Ordnung auch in der Liebe.

2. Der zweite Hauptirrtum ist die Trennung der Autorität des Staates von der des höchsten, göttlichen Gesetzgebers.

Aus diesem Irrtum erwächst das Bestreben, dem Staat eine absolute Autonomie und Gewalt zuzusprechen, ihn zum höchsten und letzten Zweck des Lebens zu machen und zum Schiedsrichter über Gut und Böses, über Recht und Unrecht zu erheben. Es führt zur Leugnung des Naturrechts und zu einer reinen Utilitaritätsmoral, die jedes tie-

feren Fundaments, jeder höheren Sanktion entbehrt. Darüber können auch äußerliche, ephemäre Erfolge im Staatsleben nicht hinwegtäuschen. Schließlich wird das ganze System an seiner inneren Unhaltbarkeit zugrunde gehen. Die Souveränität des Staates ist freilich vom Schöpfer gewollt. So lehrt es die Enzyklika »Immortale Dei« Leo's XIII. Aber der Staat darf nicht alles an sich reißen. Vor ihm kommen und bestehen der Mensch und die Familie. Sie zu unterstützen und zu fördern ist der Zweck des Staates. Werden die private Initiative und die Rechte der Familie durch den Staat absorbiert und erstickt, so verkümmern wertvollste private Kulturgüter und auch das öffentliche Wohl leidet darunter. Es führt speziell zu einer einseitigen Ueberzüchtung der Jugend im Dienste der staatlichen Belange.

Der Papst wird sich den Schutz der Familie besonders angelegen sein lassen, die durch die notwendigen, aber vielfach übertriebenen Eingriffe des Staates aus Anlaß der außerordentlichen politischen Lage in schwere Mitleidenschaft gezogen wird.

Aber, je eingreifender und schwerer die Forderungen des Staates sind, umso mehr sollte er das Recht des Gewissens respektieren. Er kann Gut und Blut fordern, aber niemals die Seele. Ein Staat, der die religiöse Erziehung der Jugend vernachlässigt, ja sie mit Absicht hintertreibt und verunmöglicht, zieht sich den Fluch Gottes zu, dessen, der das Wort gesprochen: »Lasset die Kleinen zu mir kommen und wehret ihnen nicht.«

Für das Völkerrecht.

Dem einzelnen Staat eine absolute Gewalt zusprechen, heißt aber auch das Völkerrecht zerstören und die zwischenstaatlichen Beziehungen der Willkür ausliefern. Der Friede der Nationen untereinander kann nur bestehen, wenn jedem Volke seine Unabhängigkeit, die Möglichkeit zu leben und einer fortschrittlichen Entwicklung belassen wird, und wenn man sich auf die Vertragstreue, auf das gegenseitig gegebene Wort, verlassen kann. Wenn aber die Verträge grundsätzlich als ephemär und als einseitig lösbar betrachtet werden, dann hört jedes Vertrauen zwischen den Staaten auf. Und wenn wir in die Zukunft schauen: der Friede, der einst geschlossen werden muß, kann nicht auf der Schneide des Schwertes sich aufbauen, sondern nur auf dem unerschütterlichen Felsen des Naturrechts und der göttlichen Offenbarung. Die Wiedergeburt der Menschheit muß eine geistige und religiöse sein, von der Gerechtigkeit getätigt und von der Liebe gekrönt. An der Kirche ist es, diese Riesenaufgabe zu erfüllen und an jedem Christen mit ihr zusammen zu arbeiten mit apostolischem Opfermut.

Die Katholische Aktion.

Es ist dem Hl. Vater ein großer Trost, überall in der katholischen Welt diesen Geist an der Arbeit zu sehen, wie er sich besonders sichtbar auswirkt in der eucharistischen Bewegung und in der Katholischen Aktion. Diese Mitarbeit der Laien unter der hierarchischen Leitung ist eine der

schönsten Hoffnungen für die Zukunft. Der Familie kommt auch da eine große Aufgabe zu. Wenn die Kruzifixe aus den Schulen entfernt werden, dann bleibt die Familie die letzte Zuflucht, gleichsam die unüberwindliche Festung für das christliche Leben. Welcher Segen für die Menschheit, wenn der Kirche überall die Freiheit des Wirkens belassen würde, »alles in Christo zu erneuern«! Man möge der Kirche kein Mißtrauen entgegenbringen: sie will nicht herrschen, sondern dienen und wohl tun, gleich ihrem göttlichen Stifter, der »Wohltaten spendend durch diese Welt ging«. Die Kirche läßt dem Cäsar, was des Cäsars ist, und will allen, die guten Willens sind, den Frieden bringen, den Frieden, »den die Welt nicht geben kann«, durch das christliche Gebot der Gottes- und Nächstenliebe.

Der Hl. Vater beendet sein mit Herzblut geschriebenes Wort an die Christenheit mit einem warmen **G e d e n k e n** an das arme Polen, dessen Verdienste um die christliche Zivilisation mit unvergänglichen Lettern im Buch der Geschichte geschrieben stehe, und dem durch die Fürbitte Marias, »der Hilfe der Christen«, eine Auferstehung zu neuem Leben beschieden sein möge, entsprechend den Grundsätzen der Gerechtigkeit und in einem wahren Frieden. Der Hl. Vater tut alles, was in seiner Macht steht, um die Stunde des Friedens zu beschleunigen. Inzwischen ist es eine dringende Aufgabe aller Söhne der Kirche, besonders jener, die vom Krieg verschont bleiben, den Liebesdienst des Samaritans auszuüben. Alle aber mögen ihre Gebete für den Frieden vereinigen und sie durch Werke der Buße und Sühne noch wirksamer machen. Gott kann alles, er kann auch den Frieden wieder der Welt schenken. In diesem Vertrauen auf Gott, »den Urheber und Liebhaber des Friedens«, erteilt der Hl. Vater als Unterpand überströmender göttlicher Gnaden in väterlicher Liebe allen den Apostolischen Segen.

Die Enzyklika ist datiert vom 20. Oktober 1939.

V. v. E.

Aus der Praxis, für die Praxis

Unsere Jugend und der Rosenkranz.

Der Artikel des »geplagten Jugendpräses« (in der »Kirchenzeitung« Nr. 41) hat auch mir aus dem Herzen gesprochen.

Nachdem man auf liturgischem Gebiete neue Wege beschritten, um das hl. Opfer und die kirchlichen Tagzeiten den Gläubigen in lebensvolle Nähe zu rücken, wird man auch beim außerliturgischen Volksgebete zeitentsprechende, bescheidene Aenderungen und Neuerungen vornehmen dürfen.

Hiebei wird es wohl am Platze sein, nicht vorab betagte, seßhafte Quantitätsbeter um Rat zu fragen, sondern der Bedürfnisse der jüngern, unruhigern und anders getarteten Generation zu gedenken.

Der gebildete, mit Betrachtung der Geheimnisse vertraute Beter wird dem Rosenkranz eine unentwegte Liebe bewahren. Manch einer wird auf einsamer Wanderung mit Freude und Erquickung sogar den ganzen Psalter beten; aber die Teilnahme an einem gemeinschaftlichen Rosenkranz macht ihm Mühe.

Bei der Verwendung des Rosenkranzes für Volksandachten und namentlich für junge Leute wird man besondere Wege gehen müssen, um die Freude und das Verständnis für dieses Gebet zu vermitteln und zu erhalten und es nicht zu einem lästigen Lippengebet werden zu lassen. Lieber nur 2 oder 3 »Geheimnisse« für eine Andacht benutzen, als 5 Geheimnisse im raschen Tempo zu Ende peitschen.

Vorab wird es nützlich sein, alljährlich den Leuten zum erhebenden Bewußtsein zu bringen, daß wir beim Rosenkranz mit den Worten Jesu selbst, in der Sprache erleuchteter Menschen und mit den Gedanken der Christen frühester Zeit beten. Man wird darauf hinweisen können, wie gehaltvoll das Gloria Patri ist, wie es als Lobspruch auf die hlste Dreifaltigkeit eine kurze Form der guten Meinung enthält und schon den Christen der ersten Jahrhunderte vertraut war. — Das Vaterunser beim Volksgebet wird an Bedeutung gewinnen, wenn man den Gläubigen gelegentlich jene Stunde schildert, in welcher das Gebet des Herrn erstmals von den Lippen Jesu erblühte.

Und das Ave Maria! Aus Worten des Engels, aus dem Gruß der Elisabeth und dem Flehen des christlichen Altertums gefügt, wird der englische Gruß auch bei vielfacher Wiederholung nie seinen Wohlduft verlieren.

Könnte man nicht zu Beginn eines Zehners in kurz geprägter, anschaulicher Weise den entsprechenden Betrachtungsstoff den Betenden vor die Seele führen, dann vielleicht — aber nicht immer — eine besondere Gebetsmeinung einschalten und die 10 Ave Maria ohne Wiederholung des Geheimnisses folgen lassen?

Dieser Gedanke, wie die folgenden Vorschläge, haben freilich nur dann einen Sinn, wenn der das Gebet leitende Priester einen Platz einnimmt — auf der Kanzel oder in der Mitte des Kirchenschiffes —, von welchem aus seine Worte leicht verstanden werden.

Die Formung des zu betrachtenden Geheimnisses denke ich mir zum Beispiel folgendermaßen:

Den Du, o Jungfrau, vom hl. Geist empfangen. Dieses Geheimnis führt uns nach Nazareth; Maria ist im Gebet vertieft; es erscheint der Engel des Herrn: Gegrüßt seist Du voll der Gnade. Wir hören die demütige Zusage der seligsten Jungfrau: Siehe, ich bin die Magd des Herrn, mir geschehe nach Deinem Worte. Es erfolgt ihre Ueberschattung durch den hl. Geist; es vollzieht sich das unermeßliche Geheimnis der Menschwerdung des Gottessohnes.

Oder beim zweiten Geheimnis, das vielen jugendlichen Betern unverständlich ist: Den Du zu Elisabeth getragen hast. Maria, mit dem Gotteskindlein unterm Herzen, wandert über das Gebirge zu ihrer Base Elisabeth. Wir sehen die Begrüßung der beiden begnadeten Frauen. Wir hören die Worte der Elisabeth: Woher kommt mir die Gnade, daß die Mutter meines Herrn mich heimsucht. Wir vernehmen, wie Maria in heiliger Verzückung das Magnifikat anstimmt.

In dieser Weise ließen sich die Geheimnisse kurz darstellen und würden auch den Ungeschulten und jugendlichen vertraut und lieb werden.

P. P. S.

Sigmund Freud (1856-1939)

Am verflorbenen 23. September starb in Hampstead (London) Professor Sigmund Freud, der Begründer der Psychoanalyse. Nach dem Anschlusse Oesterreichs hatte er wie viele andere Oesterreicher verlassen und den Weg ins Exil angetreten. England hatte ihm weit seine Pforten aufgetan und im Jahre 1938 als einzigem Emigranten von sich aus die britische Staatsbürgerschaft verliehen, ein Zeichen des Ansehens und der Hochschätzung, die Freud in der angelsächsischen Welt genoß. Am Sarge des Gelehrten, vor der Kremation, sprach Stefan Zweig ein Gedenkwort hymnischer Apotheose auf seinen geliebtesten Meister und kostbarsten Freund.

In gemeinsamer Trauer, so begann Zweig, durchlebe die Trauergemeinde einen historischen Augenblick, wie er wohl keinem unter ihnen vom Schicksal ein zweites Mal verstattet sein werde! Bei anderen Sterblichen, bei fast allen, ist innerhalb der knappen Minuten, da der Leib erkaltet, ihr Dasein und Mitunssein für immer beendet. Bei Freud dagegen, bei diesem Einen und Einzigen, bedeute Tod nur eine flüchtige, fast wesenlose Erscheinung, kein Ende, keinen Abschluß, bloß linden Uebergang von Sterblichkeit in Unsterblichkeit, in das Unvergängliche seines Werkes und Wesens.

Zweig pries dann Freuds Lebenstat als herrliche Entdeckertat der menschlichen Seele, die unsere Generation innerlich durchformt und verwandelt habe. Sitte, Erziehung, Philosophie, Dichtkunst, Malerei, Psychologie, alle Formen geistigen Schaffens und seelischer Verständigung seien durch Freud wie durch keinen zweiten unserer Zeit umgewertet und bereichert worden. Selbst die von seinem Werke nicht wissen oder gegen seine Erkenntnis sich wehren, seien ihm unbewußt pflichtig und seinem geistigen Willen untertan. Jeder von uns Menschen des XX. Jahrhunderts wäre anders ohne ihn in seinem Denken und Verstehen, jeder von uns dächte, urteilte, fühlte enger, unfreier, ungerechter ohne sein uns Vorausdenken. Wo immer versucht werde, in das Labyrinth des menschlichen Herzens vorzudringen, werde sein geistiges Licht den Weg zeigen.

Zweig ist der dem Psychoanalytiker Freud kongeniale Literat, der mit glänzendem Stil und großer Darstellungskraft bestrickend und betörend Freuds Ideen schriftstellerisch vertritt, mehr Eiseget als Exeget in seiner Psychologie und Historie. Nicht in solchem dichterischem Ueberschwang wie Zweig, dafür umso ernsthafter zu bewerten ist die Würdigung, welche Eugen Bleuler schon vor Jahren Freud zuteil werden ließ. Es wird eine Zeit kommen, da man vor einer Psychologie vor Freud und einer solchen nach Freud wird sprechen müssen, so schrieb er zum seinerzeitigen 70. Geburtstag des Vaters der Psychoanalyse. Diese Worte mit ihrer übersteigerten Einseitigkeit zeigen jedenfalls, wie revolutionierend Freud in einer gewissen Psychologie, welche sich als die wissenschaftliche Psychologie schlechthin fühlte, gewirkt hat, wie sie die bisherigen Leistungen taxierte und das Novum einschätzte. Die Philosophiegeschichte wird einmal so gut wie die Geschichte der Medizin über die Verifizierung dieser Prognose urteilen.

Am Phänomen Freud und seiner Psychoanalyse kann jedoch niemand, am wenigsten der katholische Theologe, Pädagoge und Seelsorger, vorübergehen. Die psychana-

lytischen Begriffe und Erkenntnisse, wie ihre praktische Verwertung sind weithin Gemeingut der Gebildeten geworden, wie ganz wenige Hinweise zeigen. Viele von Freud geprägte und doch in ihrem spezifischen Sinne bestimmte Ausdrücke sind in den allgemeinen Sprachbesitz und Sprachgebrauch übergegangen. Wer hätte noch nie von Hemmungen gehört oder vielleicht sogar welche gehabt? Wer hätte nicht schon von Komplexen etwas vernommen und mit Interesse, ja mit Staunen gehört, wie dieselben nach Freud abreagiert, verdrängt, sublimiert oder kompensiert werden? Wer hätte nicht gerne etwas gelernt und gewußt aus dem geheimnisvollen Reiche unseres Unbewußten und Unterbewußtseins, wo Träume aus jugendlicher Frühzeit ihre weitreichenden Folgen auswirken lassen?

Alle, welche mit der menschlichen Seele zu tun haben, müssen aufhorchen, wenn Freud als der mutige Initiator eines neuen und tieferen Wissens vom Menschen gepriesen wird, der in jeder Sphäre seines Wirkens bedeutend, als Arzt und Psychologe, als Philosoph und Künstler ein mutiger Erkennen und Heiler, ein Wegweiser für Generationen gewesen in bisher unbekannte und ungeahnte Welten der menschlichen Seele. Zuzufolge der Bedeutung für Philosophie und Theologie wie für die Seelsorge sowohl nach der positiven Seite hin, wie wir zugeben, aber vor allem nach der negativen Seite hin, ist Freud und seine Psychoanalyse für uns von Interesse. Dabei wollen wir von vielen Gebieten, welche in den Kreis und die Ausstrahlungen der Psychoanalyse hineinbezogen werden und dementsprechend ebenfalls von großem Interesse sind, ganz absehen. Die Geisteswissenschaften insgesamt kommen ja in Bewegung, wenn an die Seele gerührt wird.

Es ist anzunehmen, daß nicht nur die psychoanalytische Terminologie, sondern auch einigermaßen ihre Lehre Gemeingut der Gebildeten und vor allem des Seelsorgers seien. Auf eine Darlegung derselben kann hier deshalb füglich verzichtet werden. Interessieren mag jedoch die Genesis der Psychoanalyse, der Weg, den Freud zu seiner Theorie gegangen ist. In recht aufschlußreicher, klarer Weise hat diese Genesis C. G. Jung dargestellt, ein Schüler Freuds, der aber wie auch Adler, der Begründer der Individualpsychologie, sich später von Freud und seiner Psychoanalyse distanziert hat.

Die Grundlagen, die Freud vorfand und an die er in den 80er Jahren des verflorbenen Jahrhunderts anknüpfen konnte, waren die Tatsachen der Suggestion und Hypnose einerseits und die Hysterietheorien andererseits. Aus der Suggestion ersah er die erstaunlichen Willensübertragungen von Subjekt zu Objekt, die aber keinerlei Erinnerung im Bewußtsein des Objektes zurückließen. In der Erklärung der Hysterie spielten Zwangsvorstellungen eine ausschlaggebende Rolle. Die *possessio* oder *obsessio* des Mittelalters, welche ein theologisches und medizinisches Phänomen zugleich ist, sollte den »Dämon« der mittelalterlichen Phantasie mit einer psychologischen Formel eliminieren und damit jegliche Besessenheit auf rein natürlichem Wege erklären. Wie weit unzulängliche mittelalterliche Naturwissenschaft hier wie an so manchen andern Orten versagte, darf hier ruhig übergangen werden. Jedenfalls hängt vom Zurückweisen allzu naiver mittelalterlicher Me-

dizin und Theologie das Bestehen wirklicher Besessenheit und deren nur übernatürliche Erklärungsmöglichkeit in keiner Weise ab und wird auch durch die ins andere Extrem verfallende generell ablehnende Theorie in keiner Weise wissenschaftlich erledigt.

Woher kommen aber die Zwangsvorstellungen? Das war die Frage, welche Freud weiter beschäftigte. Noch ist es nicht Freuds eigene Leistung, wenn darauf die Antwort gegeben wird, daß Zwangsvorstellungen das Produkt traumatischer Vorgänge sind, deren man sich erinnert (seelische Verwundungen). Mit dieser Hypothese, die für Freud ein Dogma wurde, hatte er das Fundament seiner eigenen Theorie gefunden. Die krankheitserregenden Zwangsvorstellungen beruhen demnach auf einem Affekt, der nie wirklich ausgelöst wurde und deshalb nie zur Ruhe kam, sondern weiterwirkte. So kam er auch nie aus dem Unbewußten und Unterbewußten ins Bewußtsein, er war und blieb eingeklemmt. Das Heilungsverfahren hatte also die Aufgabe, diesen verklemmten Affekt auf dem Dunkel und der Dämmerung des Unterbewußten in die Tageshelle des Bewußtseins zu heben, ihn damit frei zu machen, den Zwang zu lösen, zu entspannen, zu entladen, den Affekt abzureagieren, wie die Terminologie sagt.

Nun war Freud in seinem Element. Er wollte die Frage beantworten, warum denn wohl das Trauma, die seelische Verwundung unbewußt ist und bleibt. Die typische Antwort lautet: Um der Peinlichkeit willen, und zwar um der sexuellen Peinlichkeit willen. In einer ungeheuerlichen und lächerlichen Verallgemeinerung reduzierte Freud alles auf die sexuelle Sphäre: Hysterie, Neurosen, Zwangsvorstellung usw. ist alles samt und sonders durch sexuelle Traumata bestimmt. Er fand später eine Korrektur dieser Theorie, aber eine Korrektur, welche diese Enormität um eine weitere vermehrte, nämlich um die Theorie der kindlichen Sexualität.

Ein weiteres wichtiges Element seiner Psychoanalyse fand Freud in seiner Deutung des Traumes. Schon in der Erklärung von Zwangsvorstellungen und Zwangshandlungen hatte Freud behauptet, sie seien Ersatzprodukte für verdrängte Regungen, Wünsche und Phantasien. Was er hier vom Wachzustand behauptete, das dehnte er nun in großem Ausmaße auf das Traumleben aus. Verklemmte Affekte und Komplexe, die um ihrer moralischen oder ästhetischen Peinlichkeit willen verdrängt werden, treten im Traumleben in Erscheinung, dessen Struktur und Ausdrucksweise den Symptomen der Neurosen so sehr ähneln. Träume sind verhüllte Wunscherfüllungen! Für Freud wurde deshalb die psychoanalytische Traumdeutung die via regia zur Erkenntnis des Unbewußten. Er glaubte damit den Schlüssel in die Hand bekommen zu haben für die vielen verschlossenen Türen nicht nur der pathologischen, sondern auch, kühn wie er war, der normalen Psychologie.

Der Pansexualismus — denn auf nichts anderes läuft die Psychologie der Freud'schen Psychoanalyse hinaus! — verschont kein Gebiet des Geistes, er dringt sogar in seiner Dreistigkeit unverfroren in das Gebiet des höheren Geisteslebens, ja des Religiösen selber vor. Freud erklärt mit seinen Peinlichkeiten nicht nur Neurosen und Träume, sondern jegliches höhere Geistesleben. Bloß ist hier ein umgekehrter Prozeß festzustellen. Wird die Peinlichkeit

in der Neurose ins Unbewußte verdrängt, so wird sie in den höheren Geisteswissenschaften wach und bewußt sublimiert. Diese Sublimierungen ermöglichen eine höhere Verwertung der Libido zu nichtsexuellen Zielen und Leistungen. Ihnen verdanken wir nach Freud die höchsten kulturellen Erfolge.

Mit diesen wenigen Hinweisen dürfte die Genesis der Psychoanalyse einigermaßen dargestellt sein. Wir sehen auch die Ansatzstellen, wo das Interesse der Psychologen und Pädagogen im Seelsorger wach werden muß für das gesunde wie für das kranke Seelenleben. A. Sch.

Successio apostolica

Am Christkönigstage erteilte Papst Pius XII. am Altare der Cathedra in St. Peter die Bischofsweihe an 12 Missionsbischöfe, darunter vier Eingeborene. Eine wundervolle Symbolik und Realität zugleich! Christus ist auch König der Mission, an seinem Königstage werden zwölf neue Apostel geweiht und empfangen am Mittelpunkte der Christenheit ihre Sendung: successio apostolica in der Hierarchie der Weihe und der Jurisdiktion! Pius XII. nimmt damit die Linie seines Vorgängers auf und verstärkt sie in bedeutsamer Weise durch erstmalige Weihe von Negerbischöfen. Ex omni tribu et lingua et populo et natione! Die agenzia Fides vermittelt ein interessantes Interview mit einem der neuen Missionsbischöfe, Mgr. Kiwanuka aus der Gesellschaft der Weißen Väter, dem ersten Negerbischof in Uganda.

Ich bin nicht so jung, wie es scheinen möchte, begann der Erwählte das Interview auf ein Kompliment an seine Jugend. Ich habe 40 Frühlinge und zähle sie gewiß nicht nach heimatlicher Sitte von Semester zu Semester. Meine Eltern hatten eine Bananenplantage. Mein Vater führte mich jeden Sonntag in die hl. Messe in der 10 km entfernten Missionsstation.

Während ich nach Schulbeginn einmal zu Hause einen kleinen Katechismus von Mgr. Streicher studierte, lud mich ein Missionär, der mir einen Krankenbesuch machte, zu sich nach Hause ein. Ich wurde Sakristan der Missionskapelle, lernte ministrieren und gewann Freude an den kirchlichen Zeremonien. Eines Tages fragte man mich: Möchtest du Seminarist werden? Ich verstand nicht. Möchtest du Priester werden und ‚Vater‘ eines Dorfes? Das Priesterideal trat vor meine Seele, ich sagte zu. 1914 trat ich ins Seminar ein, ein Jahr zuvor war der erste einheimische Priester geweiht worden in Uganda.

Eine armselige Behausung nannte sich pompös Kleines Seminar, einer der besten Missionäre erteilte den Unterricht. Elend, Hunger, Feuer, Pocken, Schlafkrankheit, Verfolgungen kamen über dieses Seminar, aber es hielt stand und steht heute in Blüte. Von den 36 meiner Klasse sind nur drei zum Priestertume gelangt. Später sandten die Missionsobern ihn zur Vollendung der Studien nach Rom, wo er das Doktorat im Kirchenrecht bestand am Angelikum. Mgr. Kiwanuka schilderte dann, wie perplex zuerst die Professoren waren, welche seine Fähigkeiten ermittelten, in welcher Sprache das geschehen sollte und wie überrascht sie waren, als er in flüssigem, korrektem Latein antwortete.

Mgr. Joseph Kiwanuka ist verwandt mit den seligen Uganda-Märtyrern und zwar sowohl väterlicher- wie mütterlicherseits. Der Prälat hofft auf deren himmlische Fürbitte, denn er fühlt das Gewicht der Verantwortung, welche die Kirche mit dem Episkopate ihm auferlegte. Aber es muß gelingen, der Hl. Vater darf in seinem Vertrauen zur jungen afrikanischen Kirche keine Enttäuschung erleben.

Zur Bildung des neuen apostolischen Vikariates Masaka traten die Weißen Väter 25,000 km² ab mit 180,000 Seelen, wovon 102,000 Katholiken sind, 16,000 Protestanten, 12,000 Mohammedaner, 50,000 Heiden. In 63 Schulen werden 14,000 Kinder unterrichtet. Die wichtigsten Missionswerke einer 60-jährigen Tätigkeit der Weißen Väter sind im neuen Vikariat: Kleines und Großes Seminar, die Häuser der Weißen Schwestern, der eingeborenen Brüder und Schwestern sowie ein Lehrerseminar.

Die Ernennung Mgr. Kiwanukas wurde überall sehr günstig aufgenommen. Er machte sich zuerst Gedanken wegen seiner Ordenszugehörigkeit, während doch sein Klerus dem Weltpriesterstande angehört. Aber alles war zufrieden, sogar Protestanten, Mohammedaner und Heiden gaben ihrer Freude Ausdruck. Ein Vertreter der englischen Regierung nimmt an der Bischofsweihe teil, an der leider die Vertreter des einheimischen Königs Chwa wegen der großen Distanz nicht teilnehmen können.

Das Arbeitsprogramm des Negerbischofs? Weiterführung der Arbeit seiner Vorgänger, eingedenk des Wortes von Kardinal Lavigerie, die Neger nicht in Europäer mit schwarzer Hautfarbe zu verwandeln. Das Gute an heimischen Sitten bleibt gewahrt, besondere Sorge gilt den Catechisten, den eingeborenen Schwestern, dem Klerus und der christlichen Gestaltung des Familienlebens.

Nach seiner Weihe wird Mgr. Kiwanuka auf Einladung der Kardinalerzbischofe sich nach Lyon, Paris und London begeben. Der neue Bischof im Kreise seiner Brüder! Da heißt es nicht mehr Heide und Jude, Beschnittener und Unbeschnittener, Barbar und Skythe, Sklave und Freier, sondern alles und in allen Christus! (Kol. 3, 11). A. Sch.

Christus und Caesar in den Missionen

Die Weltmissionen sind eine Angelegenheit der Weltkirche. In eindrucksvoller Weise ist und wird uns das jedes Jahr am Missionssonntag in Erinnerung gerufen. Das Missionsproblem ist keineswegs ausschließlich oder auch nur vorherrschend, wie es hie und da den Anschein erwecken könnte, ein finanzielles Problem, das die Heimat mit einem Missionssonntag und dessen Sammelergebnis (zu den vielen andern Sammlungen!) gelöst hätte. Eine solche Gestaltung eines Missionssonntages wäre ein sicherer Weg zum Lästigwerden, denn auch hier ist es der Geist, der lebendig macht. Klerus und Volk werden sich immer an den religiösen Missionsproblemen, so wie sie ihnen von den zuständigen Instanzen aufgezeigt werden, orientieren müssen. Was die Kirche als immerwährendes Missionsproblem betrachtet, was aber in gegenwärtiger Zeit erhöhte Aktualität gewonnen hat, das gab vor kurzer Zeit der Sekretär der Propagandakongregation, Titular-Erzbischof Celso Costantini, der selber langjähriger apostolischer Delegat in China gewesen, einem erlesenen Auditorium kund in der Aula Magna der Gregoriana.

Man könnte das Thema nennen: Mission und Politik. Einleitend unterstrich Mgr. Costantini den ausschließlich religiösen Charakter der Mission und ihre ausschließlich geistliche Zielsetzung, die er aus den Offenbarungsquellen begründete und aus der Kirchengeschichte illustrierte. Nichtsdestoweniger ist die Mission auch ein politischer Faktor und politische Interferenzen machen sich zwangsläufig geltend. Sie schaffen Kontakt mit den Regierungen der Missionsländer einerseits und den Regierungen der Ursprungsländer der Missionäre andererseits. Vorschriften und Sicherungen des internationalen Rechtes folgen dem Missionär überallhin nach, auch das Statut des religiösen Minderheitenschutzes schafft da und dort Berührungspunkte.

Bei all diesen politischen Interferenzen schaut die Kirche immer nur auf eines: daß die politischen Einflüsse das Missionswerk nicht behindern. Sie will absolut nicht, daß der engstirnige Nationalismus, der schon in der Heimat das Verderben des Katholizismus bedeutet, auch noch in die Mission getragen werde, wo er erfahrungsgemäß das Apostolat und seine Entfaltung lähmt. Die Kirche muß sich auch dagegen wehren, als politischer oder kommerzieller Vorspann irgendeiner Nation mißbraucht zu werden, sie ist keineswegs die longa manus des Staates. Benedikt XV. nannte den missionarischen Nationalismus pestis teterrima, dessen Schäden das Missionswerk immer sehr spüren mußte, wenn einzelne Missionäre sich vergaßen. Die beste politische Propaganda für sein Heimatland, wenn man so sagen darf, wird derjenige Missionär machen, der jegliche politische Propaganda unterläßt.

Gilt das Gesagte in Friedenszeiten, so gewinnt es vermehrte Bedeutung zu Zeiten des Krieges. Wie viele junge Missionäre sind unter die Fahnen gerufen und ihrer missionarischen Tätigkeit entzogen. Wie viele Missionäre sind interniert aus politischen Gründen. Beides ohne jegliche Schuld der Missionäre, beides zum großen Schaden der Mission. Beides führt zur vermehrten Forderung und Förderung des einheimischen Klerus bis zur Verselbständigung der Missionskirchen, der schönsten Frucht der Mission. Sie wird jeglichem Nationalismus am radikalsten begegnen.

Die Schweizermissionen freuen sich, daß sie sozusagen von Haus aus nicht am Uebel des Nationalismus kranken können. Schweizermissionäre werden keine Befürchtungen aufkommen lassen, Nebenabsichten zu verfolgen. Wir werden uns eine Ehre darein setzen, von der Heimat aus das Missionswerk zu fördern. A. Sch.

Lehrplanprobleme für den Religionsunterricht

(Schluß).

B. Lehrpläne in kürzester Form.

I. Schuljahr.

A. Plan für den Fall, daß das Jahr nur als allgemeines Einführungsjahr betrachtet wird.

a) Die schon erworbenen religiösen Kenntnisse der Kinder werden erforscht.

b) Gott und seine Eigenschaften, besonders seine Güte, Einheit und Dreifaltigkeit; das Kreuzzeichen. — Gott der

Schöpfer Himmels und der Erde, die ersten Menschen im Paradies, die Engel, der Sündenfall, die Folgen der Sünde; das Vater unser. — Die Erlösung durch Jesus Christus, seine Geburt, Jugend, das öffentliche Auftreten, seine Kinderliebe, sein Tod und seine Auferstehung, die Himmelfahrt, Pfingsten, die Taufe; das Ave Maria und das Glaubensbekenntnis werden in diesem Zusammenhang gelernt, das Glaubensbekenntnis stufenweise mit dem Stoffe voranschreitend.

c) Ganz kurze Sittenlehre: die Liebe zu Gott, der Sonntag, die Eltern, die Geschwister, die Schamhaftigkeit, Stehlen und Lügen; alle Gebote werden im Zusammenhang mit biblischen Geschichten behandelt. Die Sittenlehre wird soweit möglich schon in die Glaubenslehre bei passender Gelegenheit hineingenommen. — Das Ende des Menschen, Untergang der Welt und Himmel. Morgen-, Abend- und Tischgebete. — Die Gebetserziehung ist in diesem Jahre ganz besonders wichtig.

Alle diese angegebenen Wahrheiten müssen sehr kurz und cursorisch behandelt werden; der Katechet geht dabei immer von den kindlichen Lebenskreisen aus.

B. Plan für den Fall, daß im ersten Schuljahr die Kinder zur ersten hl. Kommunion geführt werden.

a) Die oben angegebenen Themen werden in guter Auswahl behandelt, aber sie zielen immer auf eine gute Beichte und Kommunion hin.

b) Ein besonderer Beicht- und Kommunionunterricht muß eingefügt werden und die entsprechenden Teile des allgemeinen Teiles werden erweitert. Bis Weihnachten sollen die Kinder zur ersten hl. Beichte geführt werden können, bis Ostern zur ersten hl. Kommunion.

II. S c h u l j a h r.

A. Plan für den Fall, daß die Kinder in diesem Jahre nur zur ersten hl. Beichte geführt werden.

a) Die Themen des allgemeinen Einführungsjahres werden repetiert; die Grundwahrheiten des Christentums werden etwas besser herausgearbeitet.

b) In den Vordergrund tritt die Sittenlehre, die ganz auf biblischer Grundlage erteilt wird. Die historische Reihenfolge der Geschichten darf, wenn nötig, außer Acht gelassen werden; man braucht aber auch die Gebote nicht unbedingt der Reihe nach zu behandeln. Wichtig ist, daß die Geschichte den jeweiligen Inhalt des Gebotes in klarer, positiver und anregender Weise enthält (als unverbindliche Vorlage dient etwa: Bürkli, So werde ich ein gutes Kind!). Die Tatsache der Erlösung und der Taufe muß gut herausgehoben werden; auf ihr baut das Bußsakrament auf. Man zeige immer die freudige, beglückende Seite dieses Sakramentes, damit es für die Kinder zum Erlösungserlebnis werde.

c) Nun folgt ein eigentlicher Beichtunterricht im engeren Sinne. Das technische Wissen und Können der Beichte wird gerade in diesem Jahre gründlich eingeübt. Man mache es aber nicht komplizierter als nötig.

B. Plan für den Fall, daß dieses Jahr als Beicht- und Kommunionjahr behandelt wird.

a) Von Ostern bis zum Herbst wird der dogmatische Stoff des allgemeinen Einführungsjahres (I. Schuljahr A) behandelt. Er wird der zur Verfügung stehenden Zeit ent-

sprechend erweitert oder gekürzt. Vom Herbst bis Weihnachten wird der eigentliche Beichtunterricht, einschließlich der Sittenlehre durchgenommen, so daß die Kinder auf Weihnachten beichten können.

b) An Weihnachten beginnt der eigentliche Kommunionunterricht. Er baut auf der Erlösungstatsache auf; das Opfer steht im Vordergrund. Das Leben Jesu als Opfer, das Kreuzesopfer, die Auferstehung im Erlösungszusammenhang. Das letzte Abendmahl, die hl. Messe als Opfer Christi, die Wirkungen des Opfers und der hl. Messe; die hl. Kommunion und ihre Wirkungen im Zusammenhang mit der hl. Messe. Die Gegenwart Jesu im Altarssakrament und die Verehrung dieses Sakramentes.

C. Wenn schon im ersten Schuljahr die hl. Kommunion empfangen wurde, wird das zweite Schuljahr als eigentliches Beichtjahr ausgestaltet. Es gilt dann der Plan A des II. Schuljahres. Die hl. Kommunion kommt jeweilen so weit zur Sprache, als es der jeweilige fruchtbare Empfang erfordert.

III. S c h u l j a h r.

Dieses Jahr wird auf jeden Fall zum eigentlichen Kommunionjahr gestaltet. Der ganze Lehrplan konzentriert sich um das hl. Opfer, die Erlösungslehre und die hl. Kommunion als Teilnahme am Opfer Christi. Auch hier ist wie im Beichtjahr die biblische Geschichte führend. Als Grundlage dient das bei Plan B des II. Schuljahres unter b) Gesagte. Die Grundwahrheiten des Christentums werden immer wieder vertieft. Das Bewußtsein für die Uebernatur wird geschärft. Ziel dieses Jahres ist nicht das Wissen über die Eucharistie allein, sondern vor allem das innige Vertiefen in Christus. Darum tritt sein Leben ganz besonders in den Vordergrund. Aus der Vereinigung mit Christus heraus wird auch die Sittenlehre vertieft. Christus steht vor den Kindern als das höchste Ideal sittlicher Lebensgestaltung; weil sie aber Christus empfangen, müssen sie leben wie Christus. Aus dem Neuen Testament werden dieses Jahr nicht nur alle Geschichten, die die Opferidee erklären, behandelt, sondern auch alle, die die hohe Sittlichkeit Jesu und Marias zeigen. Das Alte Testament bietet viele Geschichten zur Opferidee und zur Vertiefung der Sittenlehre, das Neue aber steht im Vordergrund. Die Verehrung des allerheiligsten Altarssakramentes und die Herz-Jesu-Andacht treten in den Mittelpunkt; die Muttergottes-Andacht schließt sich enge an.

IV. S c h u l j a h r.

a) Wenn irgendwie möglich mache man dieses Jahr zum Firmjahr, wenigstens dem Geiste nach, wenn in seinem Verlaufe das Sakrament der hl. Firmung nicht gespendet werden kann. Alles Bisherige rundet sich ab und legt den Grund für ein erstes ganzes Ausreifen. Die Idee der übernatürlichen Fülle und Begnadigung ist das Wesentliche. Dadurch tritt die Lehre vom Hl. Geiste und von der Kirche viel mehr in den Vordergrund. Aus der Dreifaltigkeitsidee wird die Lehre vom Hl. Geiste abgeleitet. Alle Geschichten über den Hl. Geist werden zusammengestellt und im Plane der Erlösung geklärt. Die Gründung der Kirche tritt hervor; die Apostelgeschichte wird kurz das Wirken des Hl. Geistes zeigen. Auch die übrigen Sakra-

mente treten in die Behandlung ein. Auch in diesem Jahre ist die Biblische Geschichte Grundlage und Ausgangspunkt; sie wird nicht immer historisch-systematisch, sondern nach den Forderungen der Glaubenslehre herangezogen.

b) Zum ersten Mal wird ein Ueberblick über den ganzen bisher behandelten Stoff gegeben. Das geschieht allerdings nicht in der Systematik des Katechismus, sondern vermittelt der Bibelkatechese an Hand der Bibel.

V. Schuljahr.

a) Katechismus: Gott und Mensch (Glaubens- und Sittenlehre) nach den in der 5. Vorbemerkung dargelegten Grundsätzen.

b) Biblische Geschichte: Das Alte Testament im Ueberblick und in historischer Reihenfolge.

c) Liturgik: Das Kirchenjahr, das Gotteshaus, Segnungen und Prozessionen.

VI. Schuljahr.

a) Katechismus: Die Erlösungslehre nach den in der 5. Vorbemerkung dargelegten Grundsätzen.

b) Biblische Geschichte: Das Neue Testament im Ueberblick und historisch behandelt.

c) Liturgik: Das Opfer, das Gotteshaus und die Sakramente.

VII. Schuljahr.

A. Als Abschlußjahr:

Ueberblick und Vertiefung der ganzen Religionslehre; damit verbunden die wichtigsten Lebensfragen (Lebenskunde); event. Firmung; das Leben Jesu und die Personen des Alten Testaments werden immer zur Illustration herangezogen. — Apostel- und kurze Kirchengeschichte.

B. Wenn das Jahr nicht Abschlußjahr ist:

Apostel- und Kirchengeschichte; Repetition der Erlösungslehre und der Sakramente; entsprechende Herbeiziehung der Liturgik.

VIII. Schuljahr.

Repetition der Lehre von Gott und dem Menschen; wichtigste Lebensfragen (Lebenskunde); Berufsethik, event. Firmkurs; die Kirche; die neueste Zeit der Kirchengeschichte. — Liturgische Vertiefung: Kirchenjahr.

IX. Schuljahr.

Jesusbild; Kirche; Lebens- und Berufsfragen; Fragen der modernen Kultur.

Wenn es ein neuntes Volksschuljahr gibt, so werden diese Fragen als Ausschnitt aus dem letztjährigen Stoffe gründlicher behandelt; dafür behandelt das achte Schuljahr die andern Fragen ausführlicher.

Bemerkung: Vielerorts wird der Religionsunterricht nicht klassenweise erteilt, sondern es müssen mehrere Klassen miteinander die gleiche Unterrichtsstunde besuchen. Dementsprechend wird der Jahresstoff der einzelnen Klassen in so vielen Jahren behandelt, wie Klassen am Unterricht teilnehmen. Die Spezialunterrichte, wie Beicht und Kommunionunterricht, müssen dann nebeneinander besonders erteilt werden, wie das bis anhin schon geschah. So könnte ein Jahr als Beicht-, das folgende als Kommunionjahr, das dritte als Jahr des Hl. Geistes mit allen drei Klas-

sen behandelt werden. Aehnlich würde es auf der Oberstufe geschehen.

*

Lehrpläne für höhere Schulen.

Der Religionsunterricht an höhern Schulen hat vor allem folgende Ziele anzustreben: 1. Das vermehrte Verständnis für die Person und das Werk des göttlichen Heilandes; 2. den Willen, sich dieser Person ganz hinzugeben; 3. die Erkenntnis und Ueberwindung der gegenwärtigen Schwierigkeiten.

I. J a h r (auf dem 6. Schuljahr aufbauend, also 7. Schuljahr): Der Beginn der Offenbarung: die Geschichte des Alten Testaments im Zusammenhang und Ueberblick; Erkenntnis der Vorbildlichkeit für das Neue Testament und Vorbereitung für das Verständnis Jesu. Lektüre einzelner Psalmen.

II. J a h r: Der Mensch gewordene Gott: die Geschichte des Neuen Testaments; Herausarbeitung eines schönen Jesusbildes; biblische Geographie und Zeitgeschichte Jesu. Lektüre: Das Lukasevangelium.

III. J a h r: Der in der Kirche und in der Liturgie fortlebende Christus: Apostelgeschichte; gründliche Behandlung der Liturgik; gründliche Meßerklärung (dogmatisch und Liturgisch). Lektüre: Das Markusevangelium.

IV. J a h r: Gott und sein geschaffenes Ebenbild: 1. Teil des systematischen Religionsunterrichtes: Gott und Mensch (einschließlich der Sittenlehre). Lektüre: Das Matthäusevangelium.

V. J a h r: Gott und sein erlöstes Ebenbild: der 2. Teil des systematischen Religionsunterrichtes: die Erlösungs- und Gnadenlehre und die Eschatologie. Lektüre: Das Johannesevangelium.

VI. J a h r: Der in der Kirche fortlebende Christus: Kirchengeschichte. Lektüre: Die Apostelgeschichte. (Wenn nur sieben Jahre zur Verfügung stehen, kann die Kirchengeschichte der Weltgeschichte zugewiesen werden; das Verständnis für das Werk Christi und die Bedeutung des Christentums wird aber durch besondern Kirchengeschichtsunterricht merklich gefördert.)

VII. J a h r: Die Person Christi (apologetisch und fundamentaltheologisch; Quellen, Beweise der Gottheit usw.). Lektüre: Römer- und Hebräerbrief.

VIII. J a h r: Die Kirche als Werk Christi (apologetisch und fundamentaltheologisch; der mystische Christus, Hierarchie, Lehramt usw.). Lektüre: Galater- und Epheserbrief.

Franz Bürkli.

Seelsorge am Kirchenchor

Langsam zwar, aber immer mehr ringt sich die Erkenntnis durch, daß die gesangliche Schulung allein den Kirchenchor noch nicht befähigt, den hohen Anforderungen gerecht zu werden, die der Dienst im Heiligtum an ihn stellt. Eine tiefe Glaubensüberzeugung und fromme Gesinnung ist für den Chor unerläßlich, will er nicht zur klingenden Schelle herabsinken.

Aus dieser Ueberzeugung heraus hat vor einigen Jahren ein Pfarrer im Kanton Luzern anlässlich der Volksmission für den Kirchenchor besondere Standespredigten eingeschaltet. War das so abwegig? Manche Amtsbrüder mö-

gen überlegen gelächelt haben. Zu Unrecht! Der wichtigste kirchliche Verein in der Gemeinde ist der Kirchenchor, der als Glied der »Katholischen Aktion« im Dienste der Seelsorge steht, wie unser Bischof Franziskus an den Dekanatskonferenzen verkündet hat. Das gute Beispiel des Luzerner Pfarrers verdient darum volle Anerkennung und Nachahmung!

Der Umwandlung des ganzen Menschen, seiner Heiligung für das kirchliche Sängeramts dienen die Exerzitionen für Kirchensängerinnen, die vom 26. November (abends) bis 30. November (morgens) im St. Josefshaus in Wolhusen gehalten werden. Wir richten an den Seelsorgsklerus die dringende Bitte, ihre Kirchensängerinnen zum Besuch dieser geistigen Erneuerung aufzumuntern und durch finanzielle Hilfe ihnen das Opfer zu erleichtern. Die Ausgabe trägt reichliche Zinsen: diese Chormitglieder werden in jeder Hinsicht die zuverlässigste Stütze im Kirchenchor sein. (Anmeldungen sind an das St. Josefshaus in Wolhusen zu richten.)

Es sei wieder einmal an die »Ablaßgebete für Kirchensänger« erinnert, die beim Diözesanpräses des Cäcilienvereins bestellt werden können. Sie sind ein kleines Hilfsmittel seelsorglicher Betreuung unserer Kirchenchöre. Ebenso sei folgende Neuerscheinung warm empfohlen: Otto Gauß, Lobt den Herrn in seinem Heiligtum! Das kleine Heftchen, erschienen im Verlag Alfred Coppenrath, Regensburg, enthält treffliche Worte der Belehrung und Erbauung für die kirchlichen Sänger und eine Andacht zur hl. Cäcilia. Die Ausgabe eignet sich zur Massenverbreitung.

Möchte das Wort des Präsidenten des holländischen Cäcilienvereins, P. Caecilianus, überall beherzigt werden: »Für die Kirchenmusik ist Frömmigkeit und ein reges Glaubensleben der Sänger viel, viel wichtiger als eine schöne Stimme und musikalischer Sinn.«

Friedr. Frei, Diözesanpräses.

Die Frohe Botschaft in schwerer Zeit

Von P. Otto Hophan, Cap., Rigi-Kaltbad.

(Schluss.)

B. Sittliche Handlungen.

Welches sind nun die sittlichen Handlungen, die in Zeiten der Not zumal betont werden sollen? Es scheinen vor allem drei zu sein:

1. Liebe.

Die Pflege der Liebe ist ein besonderes Gebot der Stunde, weil die Welt von heute in Haß und Streit starrt. Aus dem fürchterlichen Rückfall in das Heidentum, ja in die Untermenschlichkeit, müssen die Ideale der menschlichen und christlichen Liebe in eine schönere Zukunft hinübergerettet werden. Wir Priester, als die Stellvertreter des Herrn, sind berufen, in einer Welt voll Feindseligkeit jenes Gebot zu hüten, das der Herr geradezu als »mein Gebot« (Jh. 15, 12), als das »neue Gebot« (Jh. 13, 34) aufstellte. Am unmittelbarsten sind die hauptsächlichen evangelischen Grundsätze über die Gesinnungen der Liebe wohl in der Bergpredigt ausgesprochen (Mt. 5, 21—26; 38—48. 7, 1—5). Erster Grundsatz: der Mensch ist Bruder, und zwar trotz Splitter und Span (Mt.

5, 23. 7,3), trotz Torheit (Mt. 5, 22), selbst trotz Gottlosigkeit (Mt. 5, 22). Zweiter Grundsatz: »Alles, was ihr wollt, daß euch die Menschen tun, das sollt auch ihr ihnen tun.« Der Herr beurteilt diesen Grundsatz als so wesentlich, daß er von ihm geradezu sagt: »Das ist der Inhalt des Gesetzes und der Propheten« (Mt. 7, 12). Dritter Grundsatz: »Liebet eure Feinde und betet für die, die euch verfolgen. Dann werdet ihr Kinder eures himmlischen Vaters sein« (Mt. 5, 44).

Die werktätige christliche Liebe hat ihre unerreichte Darstellung im Gleichnis vom barmherzigen Samaritaner gefunden, der seinen unsterblichen Namen allen geliehen hat, die leidenden Menschen wohlthaten. Dieses evangelische Gleichnis (L. 10, 25—37) sollte in unserer Zeit der »Wundgeschlagenen«, »Ausgeplünderten«, »Halbtoten«, der Fliehenden, Frierenden, Gefangenen, eigentlich das Ceterum censeo unserer Kanzeln werden. Keiner kann heute ungestört und unbekümmert um andere seine eigenen Wege weitergehen, selbst, wenn es Wege zum »Tempel« wären. Jeder muß des andern Hilfe und Entlastung sein. Der Geschlagene und Zerschlagene ist jedem der »Nächste«, auch wenn er uns an sich so wenig angeht, wie der Ausgeplünderte auf der Straße nach Jericho den Samaritaner. Wir haben die menschliche und christliche Pflicht, von unserer Straße abzubiegen und »hinzutreten«, »Oel und Wein auf die Wunden zu gießen«, und auch »Denare herauszuziehen«, das heißt, in Moral und Prosa übersetzt: Zeit, Geld und sich selbst zu opfern.

Wenn unsere Heimat auch diesmal hoffen darf, vom »roten«, »schwarzen« und »fahlen Roß« (Offbg. 6, 3—8) nicht niedergetreten zu werden, ist es nicht um unserer Vorzüglichkeit vor anderen Völkern wegen. Aber wir üben Barmherzigkeit an den »Wundgeschlagenen« ringsum. »Die Barmherzige Schwester Europas« wurde im letzten Weltkrieg die Schweiz geheißt. »Selig die Barmherzigen! Sie werden Barmherzigkeit erlangen.«

2. Wachsamkeit.

Der Herr nennt beim Abschluß der eschatologischen Reden ausdrücklich noch zwei weitere sittliche Handlungen für Zeiten der Bedrängnis: »Wachet und betet allezeit, damit ihr imstande seid, all dem, was da kommen soll, zu entfliehen und vor dem Menschensohn zu bestehen« (L. 21, 36).

Wachet! Eine ebenso nötige wie wichtige Mahnung. Leider werden Zeiten der Not in ihrer Bedeutung und ihrem Ernst von vielen immer wieder verkannt. Es ist bemügend und betrübend, daß auch heute selbst führende Blätter anderer Lager sich über die politisch-wirtschaftliche Wertung nicht zu einer Wesensschau des gegenwärtigen Geschehens emporschwingen können. Der Vorwurf, den der Herr der Verständnislosigkeit, mit der die Juden ihrer heils- und weltgeschichtlichen Stunde gegenüberstanden, machen mußte, ist auch auf manche unserer Zeitgenossen wie zugeschnitten: »Wenn ihr im Westen eine Wolke aufsteigen seht, so sagt ihr sofort: es gibt Regen, und es kommt auch so. Und wenn ihr Südwind merkt, so sagt ihr: es wird heiß werden, und es kommt auch so. Ihr Heuchler! Das Aussehen der Erde und des Himmels wißt

ihr zu deuten. Wie kommt es, daß ihr die gegenwärtige Zeit nicht deuten könnt?« (Lk. 12, 54—56).

Unsere Aufgabe ist es, den Zeichen der Zeit über solch flüchtige und oft frivole Art Weltbetrachtung die tiefere Deutung zu geben. Wir heißen schwere Zeiten, Zeiten der »Heimsuchung«. Ein wunderbares Wort! In Angst und Not und Sorge »sucht« Gott »heim«, zu sich. In Notzeiten, sei es persönlichen, sei es allgemeinen, vollzieht sich eine Parusie, ein Kommen des Herrn. Es hat einen überaus tiefen und symbolischen Sinn, daß der letzten Ankunft Christi im persönlichen wie im Volksleben, in Tod und Weltgericht, auch die höchste Häufung von Leiden vorangeht. »Kriege«, »Erdbeben«, »Seuchen«, »Hungersnöte«, »Zeichen an Sonne, Mond und Sternen« bewerten wir darum nicht nur mit dem blöden Menschenauge als Schicksale, gar Zufälligkeiten, sondern mit dem wachen Sinn des Christen als Zeichen einer Ankunft Christi. Der Herr ist es, der, im roten Mantel des Krieges verhüllt, durch die Welt schreitet, um uns »heimzusuchen«. »Fährst im wilden Sturm daher . . .«

Dieser Wachsamkeit des Geistes muß die des Herzens folgen. Der Herr zeichnet im Evangelium wiederum auch unsere Lage, wenn er tadelt: »Wie es in den Tagen Noes zuging, so wird es auch in den Tagen des Menschensohnes sein. Man aß und trank, heiratete und verheiratete bis zu dem Tag, an dem Noe in die Arche ging und die Sündflut kam und alle vertilgte. Genau so wird es an dem Tage sein, an dem der Menschensohn sich offenbart« (Lk. 17, 26—30). Die Seinen mahnt er darum: »Gebt acht auf euch selbst, damit eure Herzen nicht etwa durch Ueppigkeit, Trunkenheit und irdische Sorgen beschwert werden und jener Tag euch unvermutet überfalle« (Lk. 21, 34). Von diesen evangelischen Stellen aus werden wir leicht den Weg finden zur Predigt gegen Vergnügungssucht und Ausgelassenheit, für Nüchternheit, Bußgesinnung und Opferwillen.

Vielleicht noch wichtiger ist es, die Gläubigen das vielfältige Ungemach unserer Zeit als die von Gott verhängte Buße auffassen zu lehren. Einen Monat Mobilisation, Kriegsfahrplan und Lebensmittelkarten können wir allenfalls aushalten. Wenn aber die Einschränkungen in Lebenshaltung und Freiheit andauern, sproßt bald, zumal in einem Schweizerherzen, Nörgelei, Kritisererei und Unzufriedenheit auf. Es ist sehr zu fürchten, daß diese Zeiten der Not den roten Weizen wieder üppig zum Blühen bringen.

Uns Seelsorgern liegt es ob, von einer höhern Warte als nur der wirtschaftlichen Geduld, Ausdauer und Opfersinn zu predigen und zu üben. Es ist auffällig, wie der Herr im Evangelium mit seinen Vorhersagen der schweren Schicksale immer wieder diese Mahnung verknüpft: »Wer ausharrt bis ans Ende, wird gerettet werden« (Mt. 10, 22). »Wer standhält bis ans Ende, wird gerettet werden« (Mt. 24, 13). »Durch standhafte Ausdauer werdet ihr eure Seelen retten« (Lk. 21, 19).

3. Gebet.

»Wachet und betet, damit ihr imstande seid, all dem, was kommen soll, zu entfliehen« (Lk. 21, 36), mahnt der Herr in seiner Voraussage der Leiden der Welt. Betet!

Die nämliche Forderung stellte er an seinem eigenen Oelberg an die Jünger: »Betet, daß ihr nicht in Versuchung fallet!« (Lk. 22, 46). Er selber raffte sich damals aus seinem Zittern und Entsetzen zum Beten auf und warf sich, in einem dreimaligen Ansturm des Vertrauens und der Liebe, vor seinen Vater hin (Mt. 26, 36—46). »Und als er in Todesangst geriet, betete er noch inständiger — et factus in agonia prolixius orabat« (Lk. 22, 44). Jenes Gebet, das beste der Welt, fand freilich scheinbar nicht die Erhörung. Aber »ein Engel vom Himmel erschien und stärkte ihn« (Lk. 22, 43).

Heute, wo über ganze Völker Oelbergsnächte einbrechen, ist die Mahnung zum Gebet die dringendste. Bischof Keppler schreibt in seiner »Leidenschule« von Kriegzeiten: »Uebersaus wichtig ist es, daß von allen Gläubigen die ganze Kriegsnot und Kriegssache durch Gebet und gute Meinung, durch Opfer und Gottesdienst, durch Fürbitte und Danksagung in die reine, heilige Sphäre der Religion emporgehoben werde. In dieser Sphäre wird der Krieg selber geheiligt, wird das Kriegsleiden erträglich, verdienstlich, fruchtreich.«

Wohl mag es auch uns geschehen, daß es »nicht möglich ist, daß der Kelch vorübergehe«. Der Herr selber sagt vom Völkerleiden des Krieges: »Das muß geschehen« (Mt. 24, 6). Irrig wäre die Meinung, durch Gebet Aenderungen göttlicher Pläne herbeizwingen zu können. Gott ist unveränderlich. Auch wir werden unsere Kelche trinken müssen! Aber das Gebet, das Gebet allein, schenkt die Kraft, sie zu trinken. Daß wir in Oelbergszeiten »nicht in Versuchung fallen«, daß wir »imstande sind, vor dem Menschensohn zu bestehen«, muß erbetet werden.

Freilich ist gerade aus dem Evangelium auch überaus rasch ersichtlich, wie nach Gottes ewigem Ratschluß sowohl die Linderung wie die Abkürzung von Völkerleiden vom Gebete abhängig gemacht wird. Die Linderung: »Betet, daß eure Flucht nicht in den Winter oder auf einen Sabbat falle« (Mt. 24, 20). Die Abkürzung: »Wenn jene Tage nicht verkürzt würden, so würde kein Mensch gerettet werden. Aber um der Auserwählten willen werden jene Tage verkürzt« (Mt. 24, 22).

Gebet ist zumal unerläßlich für den Frieden. Es bleibt, nur natürlich gesehen, eine fast unerklärliche Tatsache, daß die Völker der Erde trotz ihrem Widerwillen gegen den Krieg und trotz ihrer Sehnsucht nach Frieden, den Frieden weder bewahren noch sich geben können. Denn Friede ist Gnade. Der Herr allein ist es, der uns den wahren Frieden schenken kann. »Den Frieden hinterlasse ich euch. Meinen Frieden gebe ich euch. Nicht wie die Welt ihn gibt, gebe ich ihn euch« (Jh. 14, 27). Sein eigenes letztes Beten in seinem sterblichen Leben läutete wie eine große, feierliche Glocke in einem wundervollen Gebet um den Frieden aus: »Vater, laß sie alle eins sein! Wie Du, Vater, in mir bist und ich in Dir, so laß sie in uns eins sein, damit die Welt es glaube, daß Du mich gesandt hast« (Jh. 17, 21).

Dann ging er hin und starb um unserer Sünden willen. Und hier wird nun auch das Letzte des Friedens Christi sichtbar: Er hat uns den Frieden gebracht, weil er uns die Sünde genommen.

Agnus Dei, qui tollis peccata mundi! Dona nobis pacem!

Eine Bilanzbereinigung

Mit Interesse ist sicherlich in allen beteiligten Kreisen der Verlauf der Generalversammlung der ehemaligen Schweizerischen Genossenschaftsbank und nunmehrigen Schweizerischen Spar- und Kreditbank erwartet worden. Am 16. Oktober fand diese Generalversammlung in Olten statt. Wenn hier dazu das Wort ergriffen wird, so nicht nach der banktechnischen Seite hin, sondern nach ganz anderen Gesichtspunkten.

Kirchliche Kreise haben ein ganz eminentes Interesse an der Bank und ihren Geschicken. Einmal passiv, weil auch kirchlicherseits Verluste erlitten wurden. Noch größer ist der passive Anteil, an Vertrauenseinbuße, den kirchliche und kirchlichen Kreisen nahestehende Instanzen erlitten haben, weil auf Förderung und Empfehlung viele gutgläubig die Dienste der Bank in Anspruch genommen haben, zu Schaden kamen und in ihre Enttäuschung nun begreiflicherweise sehr fühlbar nicht nur die Bank und ihre Funktionäre, sondern auch kirchliche Kreise und Organisationen einbezogen haben. Nach diesem Interesse passiver Art dürfte die Aktivlegitimation zur Mitsprache unbestritten sein.

Diese Mitsprache hat wohl etwas gefehlt oder ist wenigstens nicht in der Öffentlichkeit vernommen worden. Sie hat ein Doppeltes zu leisten: der Vergangenheit gegenüber auf die bleibenden Verantwortlichkeiten hinzuweisen, der Zukunft gegenüber jedoch auf schärfere Reserve und Distanzierung zu dringen. Was in der Vorzeit der Stundung geschah und bekannt wurde, ist in scharfer Kritik gerügt worden. Was seither geschehen ist, war auch nicht in allem erfreulich und es ist sehr schmerzlich, daß die betroffenen Kreise ein zweites Mal empfindliche Opfer bringen müssen. Demgegenüber hat es etwas eigenartig berührt, um nicht mehr zu sagen, wie in der Vergangenheit Verantwortlichkeiten nicht zugestanden wurden, geschweige denn, daß überall deren Konsequenzen persönlicher oder finanzieller Art gezogen worden wären.

Nun ist eine neue Bank auf neuen Grundlagen gebaut worden und verlangt, daß die Existenzberechtigung der reorganisierten Bank anerkannt werde *de facto* und *de iure*. Es sei dem so. Wir sehen eine hauptsächlichste moralische Existenzberechtigung der neuen Bank darin, nach Maßgabe ihrer Entwicklung und ihrer Ergebnisse die Schäden der Vergangenheit wieder gutzumachen. Von diesem *Servitüt* kann nicht abgesehen werden. Die geschädigten kirchlichen, mittelständischen und arbeitenden Kreise warten darauf.

Vertrauen kann nicht befohlen werden, es will erworben und verdient sein. Es ist sehr zu wünschen, daß die neue Bank wieder Vertrauen erwirbt. Mit der Firma und Propaganda katholischer Marke ist aber sehr zurückzuhalten. Für die finanzielle Welt hat die Kirche und haben alle Kreise, welche irgendwie im Raume der Kirche arbeiten, keine apostolische Mission und deshalb auch keine Gewähr der Unfehlbarkeit. *Quis me constituit divisorem?*
A. Sch.

Kirchen - Chronik

Persönliche Nachrichten.

H.H. Professor *Alfons Meier*, der als Nachfolger von H.H. Prälat *J. Beck* seit vier Jahren einen Lehrauftrag

für Pastoral an der Universität Freiburg innehatte, hat resigniert, um sich wieder der praktischen Seelsorge zu widmen.

Zum Pfarrer in *Bellach* (Kt. Solothurn), das zur Kirchgemeinde *Oberdorf* gehört, wurde H.H. *Fritz Kamber*, gewesener Vikar in *Basel*, gewählt.

Diözese Chur. H.H. *Otto Wyrsch*, Pfarrhelfer in *Buochs*, wird Kuratkaplan in *Goldau*. — Zum Pfarrer von *Lachen* (Kt. Schwyz) wurde H.H. *Albin Herzog*, Vikar an *St. Anton*, *Zürich*, gewählt.

Diözese St. Gallen. H.H. *Jos. Lutz*, Kaplan in *Bazenheid*, wurde zum Pfarrer von *Murg am Wallensee* gewählt.

Elsaß. Knebelung der katholischen Presse und Bedrohung der konfessionellen Schule. Aus dem katholischen Elsaß werden im »Basler Volksblatt« alarmierende Nachrichten veröffentlicht. Darnach würde der Prozeß gegen einzelne Autonomisten und Landesverräter, von denen zwei dieser Tage hingerichtet wurden, dazu benützt, um die Katholische Volkspartei zu vernichten. Bereits sind die Deputierten von *Schlettstadt* und *Altkirch*, der *Straßburger Bibliothekar Abbé Braun* und andere katholische Führer verhaftet worden. Ebenso ist die gesamte katholische deutschelsässische Presse verboten worden. Was die *Freimaurer* und *Linkspolitiker* schon längst anstrebten, aber nicht erreichen konnten, wurde so, durch Mißbrauch der *Kriegsvollmachten*, mit einem Schlage durchgesetzt.

Die konfessionellen Schulen haben durch die Evakuierung eines großen Teils der Bevölkerung schwer gelitten. Sie stehen leer, und ihre früheren Schüler müssen die religionslosen Schulen *Innerfrankreichs* besuchen. Nachdem die elsässische Bevölkerung schon *Haus und Hof* verlassen mußte, werden ihr nun so auch die kirchlich-religiösen Rechte genommen. Es ist zu hoffen, daß die französischen Katholiken ihre elsässischen Glaubensbrüder verteidigen und eine Zurücknahme der sektiererischen Maßnahmen durchsetzen, welche nur die innere Front schwächen können.
V. v. E.

Rezensionen

Benedikt Bauer O. S. B., Werde Licht! Liturgische Betrachtungen an den Sonn- und Wochentagen des Kirchenjahres. I. Teil: Advents- und Weihnachtszeit. Mit einem Titelbild. Verlag Herder. 400 Seiten.

Die Betrachtung ist dem Christen notwendig, den Priestern und Ordensleuten ist sie eigens vorgeschrieben. Doch ist die Weise und der Inhalt frei. *P. Baur* legt liturgische Betrachtungen vor, die hauptsächlich von den grossen Heils-Tatsachen bestimmt sind. Er stellt dafür kein Schema auf, so dern lässt sich ungezwungen vom *Messbuch* der betenden Kirche führen. Die Betrachtungen setzen eine gewisse Reife voraus.
R. W.

A. Möller, Junge Christen in der Zeit (48 S.) — Mannhafte Begegnung (40 S.) — Wann willst Du heiraten, Hein? (88 S.). Laumann, Dülmen. — Die drei kleinen Hefte sprechen über die wichtigsten Probleme der heutigen deutschen Christen und rechnen vor allem mit dem sich breit machenden *Vitalismus* im Leben, Glauben und Ehe ab. Sie reden klar und praktisch.
F. B.

Gebet für den Frieden

Von Papst Benedikt XV. verfaßt.
100 Stück Fr. 2.—

Räber & Cie. Luzern



Jungmann, anfangs der 30er Jahre, mit ruhigem Charakter, vertraut mit Küsterarbeiten, sucht Stelle als

Meßmer

selbständig oder als Untersakristan. Adresse unter 1316 bei der Expedition der Kirchen-Zeitung.

Haushälterin

anfangs der 40er Jahre, mit bester Empfehlung, bewandert in Küche, Haus und Garten, sucht Stelle in geistliches Haus. Adresse unter 1317 erteilt die Expedition.

Katholische

Eheanbahnung

Erste und einzige mit bischöflicher Empfehlung und Kontrolle, diskret, erfolgreich. Auskunft durch Neuland-Bund Basel 15H Postfach 35603

INSERIEREN bringt Erfolg

Werke von Prof. Dr. Leo Haefeli

Ein Jahr im Heiligen Land
(mit Palästina-Karte) Leinwand Fr. 8.—

Syrien u. sein Libanon Leinwand Fr. 8.—

Sprichwörter und Redensarten aus
der Zeit Christi . . . Kartoniert Fr. 3.50

Die Beduinen von Beerseba Kart. Fr. 7.80

Spruchweisheit und Volksleben in
Palästina . . . Kartoniert Fr. 10.—

Verlag Räber & Cie. Luzern

Aus unserm

Antiquariat

Wertvolle Bücher zu sehr herabgesetzten Preisen:

Lebensbilder

Preiswerte Lebensbilder von Heiligen und großen Männern.
Auch für die Volksbibliothek geeignet.

Alacoque Margareta Maria, Leben und Werke. 2 Bände. 1239 Seiten. Karton. zusammen (27.—) 8.65. Leinen zusammen (33.75) 14.—. Autorisierte Uebersetzung des französischen Originals des Klosters Paray-le-Monial.

Bierbaum M., Papst Pius XI. Ein Lebens- und Zeitbild. 180 Seiten. 20 Abbildungen. Gebunden (5.60) 3.40.

Das Werk ist auf Grund persönlicher Erlebnisse und verbürgter Nachrichten über die Tätigkeit des verstorbenen Papstes als Seelsorger, Gelehrter und Diplomat entstanden.

Brauer Th., Ketteler, Der Bischof und Sozialreformer. 139 S. Leinen (6.75) 3.40

Celier L., Der hl. Karl Borromäus. 180 S. Brosch. (4.20) 2.15, Leinen (6.30) 3.40

Chambers M., Maria Ward. (1585-1645). Zwei Bände, Halbleinen (11.75) 7.—

Craene-Metzler, Seine Zeugen. 267 Seiten. Leinen (5.60) 3.60

Die ersten Blutzengen des jungen Christentums schildert der Verfasser in bewegter und packender Weise.

Frentz-Gemmingen, Die selige Louise von Marillac. Mitstifterin der barmherzigen Schwestern v. hl. Vinzenz. 148 Seiten. Leinen (3.60) 2.15

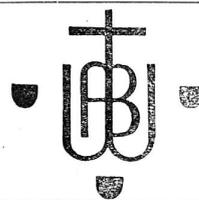
Hamburger S., Der hl. Josef. Gestalt und Leben in Worten von Kirchenlehrern und Kirchenschriftstellern und in Gemälden großer Meister. 38 Seiten Bilder. Kartoniert (2.80) 1.60, Leinen (4.20) 2.70

Pelikan B., Leben der hl. Katharina von Siena. 377 Seiten. Mit vielen ganzseitigen Bildern. Kartoniert (5.60) 2.15, Leinen (8.40) 2.50

In unserem großen Antiquariatslager haben wir eine große Auswahl neuer und älterer verlagsneuer, wertvoller Werke zu bedeutend herabgesetzten Preisen.

Verlangen Sie Kataloge mit Angabe des gewünschten Gebietes: Theologie, Predigt, Ascese, Philosophie, Kunst, Musik, Kunstgeschichte.

Buchhandlung Räber & Cie. Luzern



Atelier für kirchliche Kunst

A. BLANK VORM. MARMON & BLANK
WIL ST. GALLEN

Ausführung von Altären, Statuen u. kunstgewerblichen Arbeiten für Kirchen, Kapellen u. das christliche Heim. Restaurat on alter Schnitzwerke u. Gemälde. Diebessichere Tabernakeleinbauten. Kunstgewerbliche Holzgrabzeichen

Für farbige Raumgestaltung
Glasgemälde

für Bilder al fresco und auf Leinwand
für sämtliche Restaurierungen (der Altäre, Bilder usw.)

ist Berater und Fachmann **Karl Huber**

Kunstmaler, Pfäffikon (Kt. Schwyz)



Kirchengeräte



Gold- und Silberschmied
OTTO ZWEIFEL
Limmatquai 72 ZÜRICH

Alle Neuarbeiten. Sorgfältiges Instandstellen alter Geräte.
Für die Spanien-Aktion unter entgegenkommender Berechnung. Beste Empfehlungen.

Clichés
SCHWITTER A.G.
BASEL, ALLSCHWILERSTRASSE 90
ZÜRICH, KORNHAUSBRÜCKE 7

Vaterland Luzern

Katholisch = Konservative Tageszeitung